Jean-Jacques Rousseau, ein Wandersmann

Autor(en): **Brugger, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 7

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633320

Nutzungsbedingungen

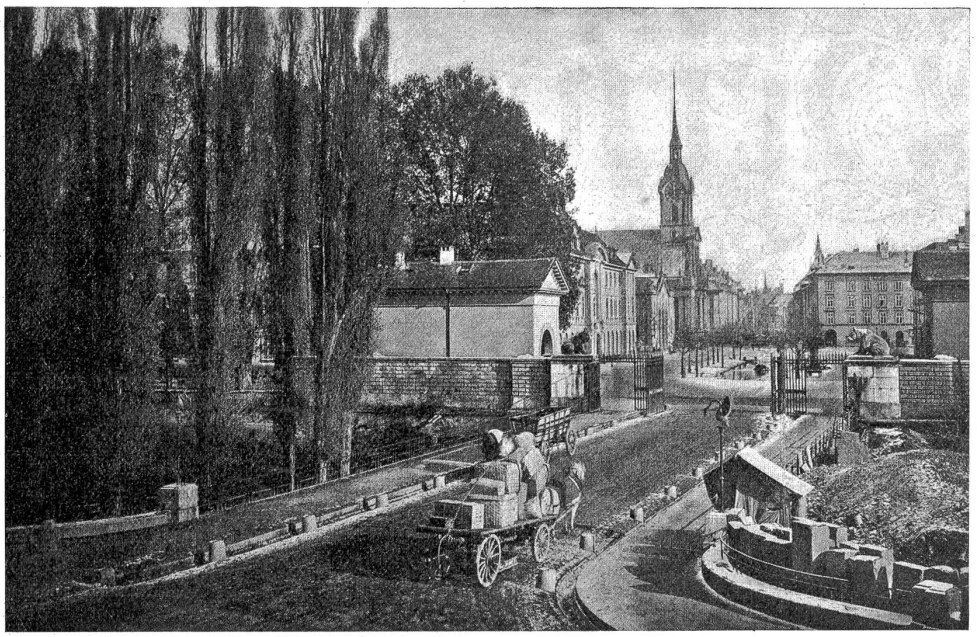
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Bilder aus dem alten Bern: Das Murtentor.

solches nicht auf. Man verbot auch nachher noch alles mögliche, wenn auch nur von Fall zu Fall, zum Schutze bald der einen, bald der andern „Begangenschaft"; bald waren es Strumpf- und Wirkwaren, bald Hüte, dann wieder Leder, Eisen u. a. Auch dabei gab es noch arge Plackereien, wie eine Untersuchung aus dem Jahre 1744 beweist:

Auf der Frühjahrsmesse jenes Jahres hielten einige Krämer aus Genf fremde Strümpfe feil, was durch die Mandate von 1728 und 1739 verboten worden war. Zwei Ausgeschossene der Meisterschaft des Strumpfweberhandwerkes hatten durch eine Kellermagd verbotene Strümpfe holen lassen, „drei Paar schwarzseidene Mannenstrümpf, davon ein Paar à 10 Fr., die zwei andern aber à 9 Fr. geschätzt waren, nebst drei Paaren rosenfarb seidenen Weiberstrümpfen, das Paar 6 Fr. geschätzt". Nachdem sie unter Zuziehung zweier Zeugen die Ware als verbotene erkannt hatten, beobachteten sie von sicherem Versteck aus, wie die Magd die Strümpfe zurückbrachte und ein Paar erhandelte. Darauf machten sie beim Kommerzienrat Anzeige und dieser entschied nun nach langen Verhandlungen doch, „daß ihr Gnaden hoher Will bei Errichtung dergleichen Mandaten nicht sei, daß von denen H. Executoren derselben nach der äußersten Schärpfe danach gehandelt, sondern je nach Befinden den Dingen nachgesehen werde, dergleichen genaue Visitationen aber und Confiscationen denen öffentlichen Jahrmärkten, mithin dem Publico möchten nachteilig werden." Darum verfuhren die Hw. H. nicht „nach der Strenge", sondern sprachen nur Bußen von 1 Pf. 14 bis 5 Pf. aus „zur Warnung vors Künftige". Oft war aber in solchen Fällen die Strafe höher; und da sollte man sich noch verwundern, daß Bern nicht eine große Handelsstadt wurde! Man kann sich ja denken, wie die Aussicht, an einem Jahrmarkte nur bernische Produkte verkaufen zu dürfen, die fremden Kaufleute lockte!

* * *

Jean-Jacques Rousseau, ein Wandersmann.

Von Hans Brugger.

Nach währschaften schneegesegneten Wintertagen kehrt uns bald der Frühling wieder. Längst pfiffen ihm die Meisen und Buchfinken den Willkomm entgegen. Da keimt mit Gräsern und Blüten in viel tausend Herzen neue Wanderlust, alle Sinne drängen in die Weite und Ferne. Und kennt ihr den Großmeister aller Wandersleute und Naturschwärmer? Es ist doch gewiß J. J. Rousseau, der als Genfer auch ein Schweizer war, den man im allgemeinen noch viel zu wenig kennt, ein Schriftsteller, auf den wir stolz sein dürfen, da seine Worte von weittragendster Wirkung waren.

Unter dem Bücherhaufen, der vergangene Weihnachten auf den Markt gebracht wurde, fand sich ein Werk, das uns besonders lieb geworden, weil es eine wahrhaft patriotische Tat bedeutet. Es nennt sich Jean-Jacques Rousseau genevois von Gasgard Vallette (Genf und Paris) und bezweckt nichts anderes, als eben das Genferische und mithin Schweizerische im Wesen und Denken dieses großen Mannes in die richtige Beleuchtung zu rücken. Das ganze Leben des viel Mißkannten zieht an uns vorüber und festigt aufs neue unsere Bewunderung und Liebe zu diesem mutigen Kämpfer für gesunde

Natürlichkeit, diesem Retter aus Knechtschaftssitten und falschen Kulturidealen, dem Verkünder der Volkssouveränität.

Zu dem spezifisch Genferischen in Rousseaus Art und Wesen rechnet Vallette seinen immer regen Wandertrieb. Dieser war dem Sprößling einer Uhrenmachersippe völlig angeboren. Freies Umherschweifen war schon des Knaben höchste Lust gewesen, und noch des greisen Rousseau letztes Schriftwerk war „Träumereien eines einsamen Spaziergängers". Wandern war ihm eine Lebensnotwendigkeit. Seine Gedankenarbeit rückte gar nicht vorwärts ohne Marschbewegung. Mit seinem Bedürfnis nach Einsamkeit und Fußwanderung stand er in stärkstem Gegensatz zu seinen Pariser Freunden, denen Gespräch und geselliges Beisammensitzen über alles ging. Rousseau hatte sich jahrelang redlich bemüht, sich dem mondänen Treiben der Großstadt anzupassen; aber er hielt es nicht aus und flüchtete aufs Land nach der Ermitage, und erst hier im Verkehr mit der freien Natur brachen die weltbewegenden Hauptwerke seiner Schriftstellertätigkeit aus tieferregter Seele hervor. Auf Spaziergängen strömten ihm die Ideen zu, nur im Freien kostete er wahrhaftes Glück, Lebensfreude und jenes Gleichgewicht des Seelenfriedens, das für sein schöpferisches Wirken notwendig war.

Während der drei Jahre, da Rousseau in der Verborgenheit des Traverstales weilte, fing er an, mit Leidenschaft Botanik zu studieren. Er ließ sich von seinen Buchhändlern den Linné und andere botanische Werke zusenden. Auf der Jagd nach Blumen durchstreifte er den Neuenburger Jura weithin nach allen Richtungen, und in den kurzen glückseligen Wochen auf der Petersinsel im Bielersee hielt er sich außer den botanischen alle Bücher vom Leib. Er wußte gar wohl, daß er in der Pflanzenkunde ewig ein Dilettant bleiben werde, solches hinderte ihn nicht, sich ihr bis in die letzten Altertage zu widmen. Die Botanik war ihm ja doch nur Vorwand seines unersättlichen Wandertriebs, und mit C. F. Meyer hätte er von seinen Wanderfüßen sagen können:

Rousseau auf dem Felde.
(Abbildung aus Seippel „Die Schweiz im XIX. Jahrhundert", Verlag von A. Francke in Bern.)

„Durch das leichte Paar, das stets entflammte,
Bin ich der zum Reiseschritt Verdammte!
Finden möcht' ich ohne Sterbebette
Meinen Füßen eine Ruhestätte."

In unseren Bergen.

Alte, gute Bekannte! Jedes Berner Kind kennt die beiden dunklen Felsgipfel, die geruhsam über die Hügel hinweg ins Land hinabblicken. Man erkennt sie leicht, auch wenn nur ihre obersten Teile sichtbar sind von uns aus, da sie wie treue Geschwister nebeneinanderstehen: der rundliche ältere Bruder, der Gantrisch, die jüngere schlankere Schwester daneben, die Nünenen.

Reiselust zieht schon den Knaben hinauf in die Nähe der beiden Berggeschwister. Der Bruder erweist sich da als gutmütig, und wenig imponiert er gegenüber seiner stolzunnahbaren Schwester. An die wagen sich höchstens übermütige Jünglinge hinan, denen die drei fast senkrechten Wände der Pyramide mit den trügerischen Rasenbändern eben recht sind, um daran ihre Kühnheit und Kletterlust zu betätigen.